

Erziehung zur Freude an der Natur

Autor(en): **Breitschmid, Anita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.86
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Erziehung zur Freude an der Natur — Die Verteidigung der Grossschreibung unterliegt der objektiven Widerlegung — Zur Frage der weiblichen Berufsbildung —
Danksagung — Schulnachrichten — Kurse — Krankenkasse — BEILAGE: Volksschule Nr. 5.

Erziehung zur Freude an der Natur

Es war an einem goldenen Sonntagnachmittag des Vorfrühlings. Die Glocken klangen so froh und hell vom Berge, wie schon lange nicht mehr. Eine geheimnisvolle Stille, ein seliges Erwarten, ein tiefes Mysterium lag über der ganzen Welt. Das Geheimnis vom neuen Lenz, das Märchen vom Frühling umwebte mit seinem Zauber Hügel und Tal.

Ich sass droben im stillen Kastanienwald. Auf seinem weichen Moosteppich blühten die weissen Anemonen. Hier lauschte ich der Frühlingssonne, und froh und selig schauten meine Menschenaugen, zusammen mit unzähligen Blumenäuglein ins frühlingfrohe Tal hinab. Mit den weissen Wolkenbarken zogen meine Gedanken, mit ihnen tauchten sie ein ins unendliche Blau des Himmels. Und wie es unmöglich ist, die Welt zu betrachten, ohne das blaue Firmament zu sehen, so ist es ebenso unmöglich, die Natur zu beschauen, ohne den Geist des Ewigen über sich zu fühlen, der alles schuf. So wurde mir auch heute die Naturbetrachtung zur Gottesbeschauung, zur tiefen, seelenerfrischenden Kontemplation.

Erneuert innerlich und tiefer verbunden mit meinem Gott, zog ich hinab zu meiner Behausung. Auf der blassen Strasse, im weissen Staub, wälzte sich eben eine schwarze Schar. Sie kam vom sogenannten Vergnügen. Blöd gafften die jungen Burschen auf die kleinen Blümlein am Strassenrand. Da riss einer mit roher Hand ein Büschelchen Frühlingblümlein ab, die so froh zwischen den Gitterstäben eines alten Tores hervorguckten. Einige nahm er in den Mund, die andern warf er seinem Nachbar scherzend ins Gesicht. Dann rauften sich beide auf dem frischen, grünen Rasen und schrien und gestikulierten und zertraten mit ihren groben Füßen all das keimende junge Leben. Ihre Augen waren blind für den Frühling und sein Schaffen. Sie hatten den ganzen herrlichen Lenztag in Vergnügungslokalen zugebracht, und nun gingen sie heim, versinnlicht und verroht und als halbe Tiere.

Beim Anblick dieser rohen Schar kamen mir andere, ähnliche Szenen in den Sinn. Die Bilder von städtischen Sonntagsausflüglern, die zwar die Natur suchen, aber wahre Raubzüge durch ihre Reiche veranstalten und keine Spur von Verständnis für die Natur an den Tag legen, die Eindrücke von Schulausflügen, die man besser ausgelassene Plünderzüge nennen könnte, entrollen sich vor meinem Geist.

Wie ein Sonderling ging ich neben diesen jungen, kaum der Schule entlassenen Menschenkindern, die dem Alter nach meine Schüler sein könnten, und mein Erzieherherz pochte laut und empört. Wie so oft schon, kam mir auch jetzt wieder ganz spontan der Gedanke: Kann und muss da die Schule nicht eingreifen, muss dieser Verrohung unserer Jugend nicht durch eine planmässige Erziehung zur Freude an der Natur gesteuert werden? Wäre dies nicht gleichzeitig das beste Gegengift für den materiellen Zeitgeist, der doch schliesslich die Hauptschuld trägt an dieser Verständnislosigkeit für die Schönheiten der Natur?

Dass die Schule imstande wäre, vieles zu verbessern, dessen bin ich ganz sicher, habe ich doch aus meiner kurzen Lehrtätigkeit Belege dafür. Auch unsere Jugend ist sehr empfänglich für die Vorgänge und die Geheimnisse der weiten Gotteswelt, das zeigt sich oft in kurzer Zeit. — Es gehört zu den schönsten Erinnerungen meiner Praxis, dass ich 60 junge Menschenkinder für die Schönheiten der Natur begeistern konnte. Ich möchte nur ein kleines Beispiel anführen:

Ich hatte angefangen, meinen Kindern von unsern gefiederten Freunden allerlei nette Geschichtlein zu erzählen. Erst befremdete es sie, denn die armen, kleinen Geschöpfchen, die den Eltern schon früh im Kampfe ums Dasein behilflich sein mussten, hatten noch nie etwas Aehnliches gehört. Sie erhielten selten oder nie ein zärtliches Wort und konnten erst nicht begreifen, wie ich so gefühlvoll von den kleinen Vögeln sprechen konnte, das hatte ich gleich bemerkt. Ich liess mich aber in meinem Vorhaben nicht stören und erzählte ruhig weiter. Bald konnte ich zu meiner grossen Freude feststellen, dass meine Geschichten mehr Anklang fanden, bis mich eines Tages meine Schüler baten, das von der Lerche, die aus Herzeleid starb, weil man den Lerchenvater und die Lerchenkinder alle getötet hatte, nochmals zu erzählen. Als Gegengeschenk mussten mir die Kinder von andern Tierchen was sagen, von eigenen Beobachtungen an solchen, und es war geradezu rührend, was diese Kleinen alles zu sagen wussten, nachdem ihnen der Sinn für das Tierchen erschlossen war. Nach und nach dehnten wir den Unterricht auf alles andere aus, was in der nächsten Umgebung des Dorfes zu sehen war, und der Unterricht wurde immer lebendiger und ungezwungener.

Einst, an einem kühlen Spätherbsttag, kam uns

ein Finklein zugeflogen, gerade ins Schulzimmer, und todmüde setzte es sich auf einen Balken, hoch oben an der Wand. Ich war gespannt, was jetzt meine Schüler anfangen würden. Gross war meine Freude, als sich der Gustav, der beste Turner, ganz freiwillig meldete mit der Bitte, das arme Vögelein herunterholen zu dürfen mit der Versicherung, er werde es ganz fein anfassen und gar nicht drücken, und noch grösser war sie, als der kleine Gottlieb, ein rechter Wildfang, sich anerbote, zu Hause einen Käfig zu holen und als alle riefen: Nicht wahr, Fräulein, wir dürfen das Vögelein hier behalten, immer, immer?

Das liebe Tierchen blieb den ganzen Winter unser Gast, und alle wetteiferten, wer ihm das schönste Futter bringe. Jeden Morgen gab es ein frohes Wiedersehen mit dem kleinen Pensionär. Es wurden Aufsätzchen über ihn gemacht, er wurde gezeichnet und photographiert, und den Eltern wurde davon erzählt. Vielen Kindern wurde es erlaubt, zu Hause auch so ein Vögelein zu haben, und unter manchem Dach, das bisher nur über der Sorge sich wölbte, sang und zwitscherte jetzt so ein Singvögelein und verlebte da den harten Bergwinter. Manch altes, sorgenvolles Gesicht wurde heller, wenn ich mich nach so einem kleinen Musikanten erkundigte und viele Bande der Freundschaft verknüpften mich mit den Dorfbewohnern, nur um dieses einen Geschöpfleins willen, das der liebe Gott an einem Wintertag ins Schulzimmer fliegen liess. Als ich aus dem Dorf wegziehen musste, sagte der Ammann zum Pfarrer eines Nachbardorfes, die Lehrerin hätte einen guten Einfluss auf die Jugend ausgeübt, er hätte mit Freude gesehen, wie die Kinder viel freundlicher seien, respektvoller grüssen, nicht mehr so grob redeten, auch hätten sie der Lehrerin nie einen Ueberrnamen gegeben. Ich war sehr erstaunt über diese Aussage, denn ich hatte den Kindern nur sehr wenig von Freundlichkeit, Respekt usw. gesprochen. Als ich näher über die Sache nachdachte, musste ich mir sagen, dass die Erziehung zur Freude an der Natur unbewusst diese Kinder langsam verfeinert hatte, anders kann ich mir diese Aenderung, die auch von andern schon festgestellt wurde, nicht erklären.

Dass auch grob erzogene Kinder sich in kurzer Zeit zur Freude an der Natur erziehen lassen, ist ein untrügliches Zeichen, dass der Schöpfer selbst diese Gabe ins Menschenherz hineingelegt hat; denn wir können ja nur wecken, was schon da ist, und niemals etwas Neues schaffen. Wenn Gott selber aber die Freude an der Natur in die Seele seiner Geschöpfe gelegt hat, dann ist es eine Pflicht der Schule, dass diese Anlage von ihr gepflegt werde, damit sie sich entwickle zum Segen des Individuums und der ganzen Gesellschaft.

Wie hat Gott selbst, als er in Menschengestalt unter uns wohnte, die Natur geliebt, wie musste er sie lieben, als sein Werk! In den Parabeln des göttlichen Heilandes tritt diese innige Naturliebe immer wieder hervor. Er spricht von den Lilien des Feldes, die schöner geschmückt sind, als der königliche Salomon, von den einfältigen Tauben und den klugen Schlangen, von den Vögelein, die sorglos von einem Ast zum andern hüpfen, von der Henne mit ihren Kücklein usw. Und wie haben alle, die treu in den Fusstapfen des

göttlichen Meisters gewandelt sind, die Natur geliebt! Bei einigen tritt dieser Zug mehr hervor, bei andern weniger, aber nie fehlt er ganz. Von der heiligen Katharina von Siena wird erzählt, sie hätte sich oft an den Rand des Waldes gesetzt, um dem Gesang der Vögelein zu lauschen und allen jenen geheimnisvollen Tönen der Natur, und auf den Höhen der Apenninen hätte sie dem Rauschen der Wälder und den wilden Melodien der Stürme und der Wasser andächtig zugehört. Und welch feines Gefühl für die Natur hatte nicht Franziskus, dem Berge, Wälder, Sonne und Sterne, Vögel und Wölfe, Brüder und Schwestern waren, mit denen er persönlich verkehrte.

Der göttliche Heiland hat aber das Naturgefühl nicht neu in die Welt gebracht; es lebte und webte schon in den Menschen des Alten Testaments mit grosser Innigkeit. In den heiligen Büchern finden wir eine ausgeprägte Naturfreude. „Die Hügel gürten sich mit Jubel, und die Talgründe jauchzen einander zu und singen.“ — „Die Sonne tritt wie ein Bräutigam aus ihrer Kammer und freut sich, wie ein Held zu laufen ihre Bahn,“ so heisst es in den Psalmen, um nur zwei einzige Stellen anzuführen.

Am freudereichsten ist das Naturgefühl immer, wenn es mit der Religion einen Bund schliesst und so das innerste Menschenwesen erfasst. Und auch die Religiosität erhält neue Nahrung durch ein edles Naturgefühl. Die Betrachtung der Natur kann uns innern Trost und Aufklärung spenden, kann uns sogar helfen, für Gott Opfer zu bringen. Eine innerliche Seele schrieb in ihrem Tagebuch: Gestern, wie ich am Ende des Tages im tiefen Walde betete, da ergriff mich Gott mit einer unvergleichlichen Sanftheit, beruhigte und erfüllte mein Herz und führte meine Seele weit, weit weg in ungeahnte Höhen, fort von aller Anhänglichkeit an alles Irdische, und jetzt bekam ich Kraft, jenes Opfer für Gott zu bringen, das er schon lange von mir verlangte. — — Und die gleiche Person schreibt: „Diesen Nachmittag ging ich in den Garten, innerlich ganz entmutigt und aus dem Geleise gebracht durch die Untreue gegen den, der nicht aufgehört, mich mit Wohltaten zu überhäufen. Hier suchte ich den Frieden der Seele wieder zu finden, und unter dem Einflusse der herrlichen Gottesnatur fand ich ihn auch wirklich wieder. Als die Sonne langsam hinter dem Horizonte verschwand, war ich innerlich wieder orientiert und geistig erneuert. Das grosse Buch der Natur spendete mir Belehrung und innern Trost, als alle andere Lektüre versagte.“

Und fürwahr, das Buch der Natur ist wirklich eine nie versiegende Quelle idealsten Lesestoffes. Alban Stolz sagt: „Das grosse Buch der Natur kann zu einer grossen Heiligenschrift werden, ganz voll Bilder und Parabeln, Gleichnissen und Lehrstücken. In diesem Buche offenbart sich der göttliche Künstler uns Menschen und ist für die Seele, die es lesen kann, ein wohlthuender Erzieher, der die Seele auf den Flügeln emporträgt zur unerschaffenen Schönheit. Durch die Natur ruft uns Gott ohne Unterlass zu sich.“

Kein besseres Gegengift gibt es gegen die Materie, die leider unsere Zeit regiert, als das Buch der Natur, denn hier lehrt uns Gott, den reinen Geist kennen, und offenbart uns seine göttlichen Eigenschaften. Gehe auf eine blühende Wiese mit ihren

tausend Arten von Blumen und Gräsern! Mit welcher bereiteter Stimme spricht da alles von der Fruchtbarkeit, Mannigfaltigkeit und unerschöpflichen Vielseitigkeit Gottes, vom Lächeln seiner Güte und Freundlichkeit! Gehe in den schweigenden, geheimnisvollen Wald: Bekommst du da nicht eine Ahnung von Gottes Majestät beim Anblick der hundertjährigen Baumriesen, die so schlank und gerade, so königlich zum Himmel sich recken? Und wenn du die kleinen Vögelchen betrachtest, wie sie in unbesorgter Freude von einem Ast zum andern hüpfen und trillern und jublieren, musst du da nicht ganz spontan an die unerschaffene Glückseligkeit des Ewigen denken, der die Welt erschuf, um sie mit seiner eigenen Glückseligkeit zu erfüllen? Und wenn die Wogen des Meeres schäumend sich erheben und mit mächtigem Wellenschlag wieder zurückbrausen ins Wellental, denkt man da nicht unwillkürlich an die Macht und Kraft des Schöpfers, der die Fülle alles Seins ist und dessen Geschöpfe wir sind. Ganze Bücher würde es füllen, wollte man aufzählen, was das Buch der Natur nur dem kleinen Verstande eines einzigen Menschen zu erschliessen vermag. Soll aber ein solches Buch, das so unerschöpflich ist, nicht von allen unsern Schülern mehr als alle andern Bücher gelesen werden? Sind wir vielleicht vom lieben Gott nicht gerade deshalb zur Lehrperson befähigt worden, damit wir die Jugend anleiten, das leider viel vernachlässigte Buch der Natur wieder mehr zu lesen, das Gott selbst geschrieben hat?

Von seinem Lehrer sagt unser Heiliger Vater: „Mein erster Lehrer war ein würdiger Priester, der den Dorfkindern den Schulunterricht erteilte. Dieser begnügte sich nicht damit, den Kleinen das Einmal-eins, Haarstriche und Grundstriche beizubringen, er lehrte sie schon frühzeitig, in einem noch tausendmal schöneren Buche lesen, im Buche der herrlichen Gottesnatur mit seinen lebensfrischen Bildern in wundervoller Frische und Abwechslung. Selbst ein grosser Freund der Natur, wollte er, dass seine Schüler ein offenes Auge für all' ihre Schönheit und Pracht hätten, damit sie Gottes Handschrift in den kleinsten Grashälmmchen, wie in der schönsten Blume erkennen könnten“.

Die Liebe zur Natur, die wie ein zartes Samenkorn in das junge Herz des kleinen Achilles Ratti gepflanzt worden war, bewahrte sich unser Heiliger Vater auch in spätern Jahren. Wohl kaum wäre aus ihm der begeisterte Alpinist geworden, wenn er nicht schon als Knabe gelernt hätte, wie schön die weite Gotteswelt ist, sagte er doch selber des öftern: „Meinen Lehrern verdanke ich es zum grossen Teil, dass mir die Berge so lieb geworden sind.“

Können wir in der Schule etwas Besseres tun, als die Kinder zu einer innigen Freude an der Natur zu erziehen, nachdem Christi Stellvertreter auf Erden also spricht? Indem wir allen Fleiss darauf verwenden, unsere Kinder zum Naturverständnis anzuleiten, tun wir etwas Gottgewolltes, und das soll unser höchstes Motiv sein bei aller Erzieherarbeit.

Lugano.

Anita Breitschmid.

Die verteidigung der grosschreibung unterliegt der objektiven widerlegung

Die grosschreibung steht nicht mehr auf dem festen boden wie einstmal. Das fundament ist stark unterwühlt. Die verteidigung erlahmt allmählich. Die kapitulation ist nur noch eine frage der zeit. Wer sich ernstlich mit der gross- und kleinschreibung beschäftigt hat, entscheidet sich für die letztere, denn es gibt keinen einzigen stichhaltigen grund, die grosschreibung der dingwörter beizubehalten, wie die ausführung in der "volksschule" (siehe nummern 17 bis und mit 20 des jahrganges 1929) gezeigt hat. Die verteidigung der grosschreibung basiert zumeist auf: macht der gewohnheit, unkenntnis, eigeninteresse. Die einwendungen gegen die grosschreibung seien hier kurz skizziert.

1. Die grosschreibung ist überflüssig. Alle andern sprachen kommen ohne sie aus. Stenographie und telegraphie entbehren der grosschreibung und die schriften sind doch leserlich und verständlich. Völker, wie engländer, schweden usw. haben die grosschreibung wieder fallen gelassen.

2. Die grosschreibung der dingwörter ist unlogisch. Nicht das dingwort beherrscht den Satz, sondern das zeitwort. Wenn die grosschreibung sinn und zweck hätte, müssten die zeitwörter oder dann aber die betonten wörter gross geschrieben werden.

3. Die grosschreibung trägt nichts bei zur leserlichkeit. Sonst wären andere völker auch zur grosschreibung übergegangen. Keinen, der eine fremdsprache lernt, stört die kleinschreibung. Im gegenteil nimmt er die kleinschreibung als etwas selbstverständliches hin.

4. Die grosschreibung ist auch kein schmuck des schriftbildes. Man betrachte hand- und druckschriften in gross- und kleinschreibung.

5. Die grosschreibung der dingwörter ist nicht etwas ursprünglich echt deutsches. Althochdeutsch radikale kleinschreibung, mittelhochdeutsch strophenanfang und eigennamen gross.

6. Die grosschreibung ist von jeher von den ersten sprachgrössen bekämpft worden (germanisten).

7. Im internationalen hinblick kann das aufgeben der absondernden grosschreibung nur begrüsst werden. Die erlernung der deutschen sprache wird erleichtert, was zu vermehrtem studium des deutschturns führen wird.

Die befürworter der grosschreibung werden zwar immer kleinlaut. Sie selbst erkennen, dass ihre verteidigung nur auf schwachen Füßen steht. Teilweise geben sie den reformern recht. Mit welcher unzulänglichen verteidigungsgründen die grosschreibfreunde aufrücken, mag aus nachstehendem ersichtlich sein.

Der bernische schriftsteller dr. A. Fankhauser komme für heute zum wort. Seiner stellungnahme zur frage der gross- und kleinschreibung entnehme ich nachstehende sätze. „Wichtig ist die frage nicht. Das grossschreiben der substantive nimmt absolut nicht soviel zeit und kraft weg, wie die schulmeister glauben machen wollen. Würde man damit ein oder zwei jahre länger warten, so gingen die regeln sogar mühelos in die köpfe der kinder ein. Das hervorheben von wörtern stärkt das bewusstsein für haupt- und nebensachen, und würden die schulmeister ahnen, welches geheimnis sich in diesem bewusstsein offenbart, sie würden die unterscheidung der substantive noch in ganz andern masse pflegen, als sie es heute tun, und würden die grosschreibung geradezu als ein mittel begrüssen, den sinn für wesentliches im kinde zu stärken. Nach meiner überzeugung kann man den schriftreformern vor allem vorwerfen, dass sie rein mechanisch und materiell denken und keine ahnung von den psychologischen entstehungsgründen unserer rechtschreibungsregeln besitzen. Sie sind eben utilitaristen, denen das gefühl für die organischen zusammenhänge abgeht. Sie möchten so vorgehen, wie die amerikaner mit der pro-

Glaube nur, du hast viel getan.
Wenn dir Geduld gewöhnst an.

Goethe.